

Krise des christlich abendländischen Menschen wird bei aller Knappheit eindrucksvoll geschildert. Gute Formulierungen, ein weiter Blick und offener Mut erwecken Vertrauen. Sehr beachtenswert sind die Winke über den Sozialismus im allgemeinen und besonders das Zwittergebilde des sogenannten religiösen oder christlichen Sozialismus.

J. B. Schuster S. J.

### Dichtung

WIE DIESER RING IST GANZ IN SICH VOLLENDET. Sonette der Ehe von Gottfried Hasenkamp. (63 S.) Freiburg 1947, Verlag Herder. M. 1.80.

Diese „Sonette der Ehe aus nachgelassenen Briefen eines Kameraden“ wurden vom Dichter im Februar 1943 in Rom niedergeschrieben. In den Kreisen: Begegnung, Braut, Gemahl, Mutter, Gefährtin, Mysterium magnum, Abschied und Wiederkehr schreiten sie die Höhen und Tiefen des Geheimnisses einer jeden Ehe und der christlichen im besonderen ab. Sie bleiben dabei nicht im Allgemeinen, sondern sind vom persönlichen Erleben getragen. Das Bild einer christlichen Ehe erstreckt nicht nur in seinen entscheidenden Wendepunkten, sondern auch in seinem ganz besonderen Einzelzügen. Was ein Soldat in seinen Briefen niederschrieb über seine Ehe, faßte der Dichter deutend in Gedichte ein, „zum Ringe Herzgold schmiedend ohne Naht“. Es ist viel Schönes und Tiefes ahnend und deutend vom Gott- und Weltgeheimnis, vom Christus- und Mariengeheimnis der Ehe ausgesagt in diesen Strophen der Rückschau auf ein Leben der Erfüllung in gegenseitiger Liebe. Die Ehe ist hier hineingestellt in den großen Zusammenhang der göttlichen Schöpfungs- und Heilsordnung der Welt.

Leider wird das Verständnis dieser tiefen Gedanken bisweilen stark beeinträchtigt durch eine recht schwierige und sehr willkürliche Satz- und Wortstellung oder durch starkes Überziehen der Zeilen. Die Sätze sind oft ganz unnatürlich auseinandergerissen und ineinander verschachtelt. Außerdem ist manche Strophe doch wohl mit zu schwerer Gedankenfracht beladen. Man fragt sich, ob gegenüber der starren Form des Sonetts, in die manches geradezu gewaltsam hineingezwängt erscheint, nicht eine mehr hymnische oder liedhafte Form dem Gegenstand an-

gemessener gewesen wäre. Immerhin stehen da auch wieder Strophen von wunderbarem Schwung und innerer Kraft, ganz erfüllt von der tiefen Dankbarkeit des Rückschauenden, von der Wärme und Innigkeit echter Liebe, von der Ehrfurcht vor dem großen Geheimnis und erfüllt auch von dem in der Ehe gefundenen Glück.

H. Gorski S. J.

GESÄNGE DES MENSCHEN. Von Johannes Büchner. (30 S.) Düsseldorf 1946. L. Schwann. M 2.—.

Man ist zunächst eigenartig berührt, daß diese acht, im Februar 1945 geschriebenen Gesänge im hohen feierlichen Versmaß des Pentameters einherschreiten. Verspätete Klassik! Und man zweifelt, ob solche Formen geeignet sind, heute zeitnahe Mahnungen auszusprechen. Aber trotz allem: es ist auch dichterische Kraft darin, und es legt sich ein Hauch des Uralt-Ewigen über das zeitnahe Wort. — Das erste Wort dieser Gesänge ist: Mut! Es gibt kein Entrinnen vor dem Gericht unserer Zeit. Die Stunde bedarf des nüchternen Blicks und der mutigen Tat. „Des Mannes Würde hieß doch von je, fest zu stehen im Sturm.“ Das andere ist: Vertrauen! Der immer schwankende Mensch muß seine Grenzen erkennen und sein Vertrauen allein setzen auf Gott. Das Dritte ist: Bewährung im Feuer der Prüfung und des Leids. Es leuchtet eine neue Würde des Menschen darin auf, daß er wissend und duldend besteht. „Im Schmerz noch bebend zu preisen, Lob zu singen im Sturm, vermag nur der Mensch.“ Was hilft noch? Tun wendet die Not, Schaffen heilt! Rückkehr zur natürlich-übernatürlichen Wirklichkeit ist dem Menschen not. Natur hat Heilkraft, letzte Kraft des Heilens aber besitzt nur die Gnade. Darum die Mahnung des Dichters: „Gottentfremdeter, längst in die Fron des unheiligen, halben Lebens gezwungen, finde doch heim!“ Aber Eros treibt immer wieder den Menschen zu entfesselter Gier und macht ihn zum gejagten Wild. Der Dichter ruft dagegen nach Treue und nach der heilenden Glut heiliger Liebe. Schuldig wird zwar immer wieder der Mensch und sich seiner Ohnmacht bewußt. Eingebettet ins große Gesetz des Vergehens ist auch sein Leben. Aber auch der Tod besitzt eine verklärende Macht und letzte Hoheit, wenn er mündet in Gottes Unvergänglichkeit.

H. Gorski S. J.